Eine bisher unbekannte Regentin des lateinischen Kaiserreiches.

Von

Adolf Schaube.

Maria, D. g. imperatrix, bajula imperii Constantinopolitani, so nennt sich die Fürstin, die in einem an die Commune Pisa und das zeitweilige Oberhaupt derselben, den Podestà Ubald, gerichteten Schreiben ihren Dank für die trefflichen Dienste ausspricht, die der Vorsteher der pisanischen Colonie in Constantinopel, der Vicecomes Jacobus Scarlate, mit seinen Volksgenossen ihr und dem Reiche bisher erwiesen; unter Bestätigung der pisanischen Privilegien im romanischen Reiche ersucht sie die pisanische Regierung, ihrem Vertreter in Constantinopel, dem erwähnten Vicecomes, in Bezug auf seine erfolgreiche Thätigkeit einen Dank- und Aufmunterungsbrief zu senden.

Allgemein wird diese Maria für die „schöne Bulgarin“, die Gemahlin Kaiser Heinrichs, jenes einzigen wirklich tüchtigen Herrschers, dessen das lateinische Kaiserreich sich zu erfreuen gehabt, gehalten und nur in Bezug auf den Ansatz des Jahres, dem diese Urkunde angehört, bestand bisher eine kleine Differenz. Das Schreiben ist nämlich nur nach Tag und Monat genau (vom 13. Februar) datiert; das Jahr ist nur durch die Indictionszahl α' bezeichnet. Früher pflegte man die Urkunde in das Jahr 1214 zu setzen¹⁾, die beiden neuesten Herausgeber aber, Gius. Müller und der Graf Riant, nehmen, ohne sich über die Differenz zu äussern, in Rücksicht auf die Indiction das Jahr 1213 als das richtige an und dem ersteren folgt auch Heyd in seiner Geschichte des Levantehandels im Mittelalter 1, 321. Einige formelle Besonderheiten der Urkunde haben nun den um die Geschichte der

¹⁾ So Tronci, Lünig, Buchon und nach diesem Hopf bei Ersch und Gruber, Encyclop. Art. Griechenland p. 246.

Epoche der Kreuzzüge hochverdienten Herausgeber der Archives de l'Orient latin veranlasst, ein Facsimile derselben zu geben¹⁾); in der That kann angesichts desselben ein Zweifel in Bezug auf die Indictionszahl nicht aufkommen; der Buchstabe α ist mit aller wünschenswerten Deutlichkeit ausgeprägt und der Gedanke an einen Irrthum in der Kanzlei erscheint von vornherein ausgeschlossen.

Scheint so das Jahr 1213 entschieden den Vorzug zu verdienen, so erweckt diese Datierung doch in Bezug auf die Persönlichkeit der Kaiserin Maria ein erhebliches Bedenken. Die Vermählung Kaiser Heinrichs mit der Bulgarin, bisher in das Jahr 1214 gesetzt²⁾, müsste an den Anfang des Jahres 1213 oder gar in das Jahr 1212 zurückgerückt werden und es scheint nicht, dass dieser Ansatz den Angaben der Quellen gegenüber aufrechterhalten werden könnte³⁾. Dieser erste Zweifel erweckt andere. Welche Umstände sollen es denn gewesen sein, die die Bestellung der eben vermählten Kaiserin zur Reichsverweserin nothwendig gemacht haben könnten? Gerade für die Zeit Kaiser Heinrichs sind wir doch nicht so ganz ungenügend unterrichtet. Endlich, wie kommt Maria als stellvertretende Regentin dazu, die Privilegien Pisas zu bestätigen, da wir doch wissen, dass eine solche Bestätigung schon von Kaiser Heinrich selbst am Anfange seiner Regierung ausgesprochen worden war?⁴⁾

Diesen Zweifeln und Bedenken gegenüber scheinen wir einen sicheren Anhalt für die Datierung der Urkunde an der Person des Adressaten, des Podestà Ubaldo, gewinnen zu müssen. Pfl egten doch diese höchsten Beamten der italienischen Städterepubliken zunächst nur für ein Jahr bestellt zu werden. Kein Zweifel nun, dass Tronci, der erste Herausgeber unserer Urkunde⁵⁾, zur Wahl des Jahres 1214 lediglich durch den Umstand veranlasst worden ist, dass er von dem Adressaten zu wissen glaubte, dass er im Februar 1214 als Podestà von Pisa functioniert habe; die Angabe der Indiction hat er ganz übersehen. Nun stimmen in der That alle pisanischen Historiker darin überein, den Beginn der Amtszeit des Ubaldo Visconti (der übrigens nicht etwa, wie einige derselben angeben, dem bekannten mailändischen Geschlecht, sondern der mächtigen einheimischen Familie der

¹⁾ Tom. II, Documents, p. 256/7; ebenda die Angabe der früheren Drucke der Urkunde. ²⁾ Hopf l. c. 245/6. ³⁾ Vgl. namentlich den Zeitgenossen Robert de Clary bei Hopf, Chroniques Gréco-romanes § 118/9; Eracles lib. XXIX c. 12 im Recueil des historiens des croisades II p. 289; auch Andr. Dandolo setzt die Heirat in das 9. Jahr des Dogen Pietro Ziani, also in das Jahr 1214. ⁴⁾ Gius. Müller, Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll'Oriente p. 86/7; vgl. p. 437. ⁵⁾ Memorie storiche di Pisa, Livorno 1682, p. 177.

Visconti angehörte) in das Jahr 1214 zu setzen, und ihre Angaben gehen auf alte Beamtenverzeichnisse zurück, von denen uns eins in dem von Bonaini veröffentlichten *Memoriale Consulum et Potestatum* vorliegt, das seine Aufzeichnungen mit Ubaldo Visconti beginnt und diesem eine Amtsdauer von 2 Jahren, vom Jahre 1214 angefangen, beilegt¹⁾. Nun würden die Verfechter des Jahres 1213 allerdings geltend machen können, dass diese einheimisch pisanischen Quellen sich vermuthlich auch des *calculus pisanus* bedient haben werden, der unserer Zeitrechnung bekanntlich um ungefähr $\frac{3}{4}$ Jahre voraus ist; die Angabe des *Memoriale* würde also gerade auf das wirkliche Jahr 1213 zu beziehen sein. Der *Calcul* ist richtig; aber das *Memoriale* selbst wie alle anderen pisanischen Quellen befinden sich im Irrthum; der *consensus omnium* ist diesmal nur ein *error omnium*. In Wahrheit ist nämlich Ubaldo Visconti weder im Jahre 1213, noch im Jahre 1214 *Podestà* von Pisa gewesen, wie sich aus urkundlichen Belegen mit voller Sicherheit erweisen lässt.

Zunächst für das Jahr 1214. Der zeitgenössische *Annalist* Genuas, Ogerius Panis — pisanische *Annalen* fehlen in diesem Zeitraum — redet unter diesem Jahre von *Consules Pisanorum* in solcher Art, dass das gleichzeitige Vorhandensein eines pisanischen *Podestà* durchaus ausgeschlossen erscheint²⁾. Ueberdies ist uns vom Juni/Juli desselben Jahres der Vertrag Pisas mit Venedig erhalten, der auf pisanischer Seite von den vier namentlich genannten *Consuln* der Republik, die in derselben Urkunde auch als *rectores Pisane civitatis* bezeichnet werden, abgeschlossen wird³⁾. Wollten wir nun dem *calculus pisanus* zu Liebe den Beginn der Amtszeit Ubaldo's in das Jahr 1213 unserer Zeitrechnung setzen, so würden wir mit den pisanischen Quellen doch in Widerspruch gerathen, da dieselben dem *Podestat* Ubaldo's sämmtlich eine Dauer von zwei oder drei Jahren beimessen. Dieser indirecten Beweisführung kann ich aber auch den positiven Nachweis zur Seite stellen, dass Ubaldo auch im Jahre 1213 nicht *Podestà* gewesen ist; in Bonainis Sammlung pisanischer *Documente*, die ich im *Archivio di Stato* zu Pisa einzusehen vor längerer Zeit Gelegenheit hatte, befand sich eine noch ungedruckte Urkunde vom 24. März 1213, aus der hervorgeht, dass auch zu diesem Zeitpunkte ein *Collegium* von vier *Rectores* an der Spitze des pisanischen Staatswesens gestanden hat.

Nach diesen urkundlichen Zeugnissen muss also in den pisanischen Beamtenverzeichnissen ein Fehler vorliegen und wir sind auch

¹⁾ Archivio stor. ital. serie I, vol. VI, parte 2, p. 648. ²⁾ Mon. Germ. SS. 18, 134. ³⁾ Gius. Müller, l. c. 88.

im Stande, die Entstehung desselben in dem *Memoriale Consulum et Potestatum* zu erkennen. In dieser Quelle folgt nämlich auf das Podestat Ubaldo's, das mit zweijähriger Dauer von 1214 ab angesetzt wird, unmittelbar das Consulat des Bulsus und Genossen im Jahre 1218. Die scheinbar hier vorhandene Lücke verschwindet, wenn wir statt der Jahreszahl MCCXIV des jetzigen Textes mit leichter *Correctur* MCCXVI lesen. Der Fehler ist offenbar sehr früh entstanden und so in alle späteren Quellen und Darstellungen der pisanischen Geschichte übergegangen. Das MCCXVI des pisanischen *Memoriale* entspricht nun dem Jahre 1215 der gewöhnlichen Zeitrechnung und in Wirklichkeit ist Ubaldo Visconti in den Jahren 1215–1217 Podestà von Pisa gewesen, was ich hier als nicht weiter zur Sache gehörig nur beiläufig bemerken will.

Wenn wir uns nun, nachdem die bisherigen Ansätze des Schreibens der Reichsverweserin Maria sich als hinfällig erwiesen haben, dem genaueren Wortlaut der Urkunde selbst zuwenden, so werden wir billig in ein gelindes Erstaunen darüber gerathen, dass man überhaupt jemals auf den Gedanken kommen konnte, in dieser Maria die Gemahlin Kaiser Heinrichs zu erblicken. In dem Schreiben spricht sie der *Commune* Pisa ihren Dank aus „*de servitio et honore, que nobis vir nobilis D. Jacobus Scarlate, vicecomes vester Pisanorum in Constantinopoli, necnon et fratri nostro r[egi] recordationis inclite, quondam imperatori Constantinopolitano, ac eius predecessoris, tamquam vir providus et discretus, cum toto communi suo impendere non cessavit*“ und weiterhin bestätigt sie den Pisanern die Privilegien „*que tam ab ipso fratre nostro quam a predecessoribus... obtinuerant*.“ Es genügt diese Worte hierher zu setzen, um die pure Unmöglichkeit der bisherigen Auffassung darzutun¹⁾. Die Maria unserer Urkunde fungirt als Reichsverweserin nach dem Tode ihres Bruders, der Kaiser von Constantinopel gewesen; das geht doch klar aus der Urkunde hervor. Räthselhaft bleibt dabei zunächst, wie sie als eine Schwester des verstorbenen Kaisers sich doch selbst als Kaiserin bezeichnen kann.

¹⁾ Tronci, der erste Herausgeber der Urkunde, liest: *necnon et fratri nostro, et recordationis inclitae quondam imperator Constantinus, et eius praedecessoribus*; das war dann freilich völlig unverständlich. Lünig, der das Original offenbar gar nicht gesehen und die Urkunde allein auf die Autorität Tronci's hin, allerdings ohne diesen zu nennen, in seinem *Cod. dipl. Italiae* 1, 1061/2 aufgenommen hat, glaubte die Stelle dadurch zu bessern, dass er aus *praedecessoribus* ein *praedecessores* machte. An der zweiten oben citierten Stelle hat Tronci und demgemäss auch Lünig statt *fratre nostro* das völlig verkehrte *vestro*.

Ist nun an die Gemahlin Kaiser Heinrichs in keinem Fall zu denken, hat sich von den wenigen Jahren erster Indiction, die in den kurzen Zeitraum der Existenz des lateinischen Kaiserreiches fallen, das erste als für unsere Zwecke unbrauchbar erwiesen, so bleibt uns nur übrig, zu versuchen, ob nicht das nächste Jahr derselben Indiction, das Jahr 1228, den Voraussetzungen unserer Urkunde besser entspricht.

Da ist nun zunächst von entscheidender Wichtigkeit, dass in diesem Jahre Ubaldo Visconti wirklich Podestà von Pisa gewesen ist; ausser in den Jahren 1215 — 1217 war er auch 1227 und 1228 mit der obersten Leitung der Republik betraut, wie die pisanischen Quellen in voller Uebereinstimmung, und diesmal mit Recht, angeben¹⁾. Das Jahr 1228 ist das einzige Jahr der ersten Indiction, in dem Ubaldo Podestà gewesen; in dieses Jahr muss also unsere Urkunde gehören, wenn die Indiction nicht falsch oder gar die ganze Urkunde gefälscht ist. Zu solchen Annahmen liegt indessen so lange kein Grund vor, so lange die von unserer Urkunde vorausgesetzten Verhältnisse sich dem Jahre 1228 einfügen lassen, ohne mit anderweitig beglaubigten That- sachen in Widerspruch zu gerathen.

Nun erfüllt das Jahr 1228 auch die zweite unerlässliche Vor- bedingung: der Thron von Constantinopel war durch den Tod Kaiser Roberts erledigt. Hilfeflehend hatte er sich nach Rom zu Papst Honorius III. begeben; auf der Rückreise ereilte den schwachen Fürsten bei seinem Schwager Villehardouin in Achaja der Tod²⁾. Unsere vom 13. Februar datierte Urkunde berechtigt uns nun schon, zu schliessen, dass der Tod des Kaisers im Anfang des Jahres 1228, vielleicht sogar noch im Jahre 1227 eingetreten ist; war er doch, soviel wir wissen, noch bei Lebzeiten Honorius' III. († 18. März 1227) von Rom abgereist.

Es scheint uns nur noch übrig zu bleiben, auch die Schwester Kaiser Roberts ausfindig zu machen. Nun hatte Kaiser Robert in der That eine Schwester Namens Maria; ihre umsichtige Mutter Jolanta hatte sie im Jahre 1218 an Theodor Laskaris, den Kaiser von Nicaea, verheiratet und so ein freundschaftliches Verhältnis der beiden rivali- sierenden Reiche anzubahnen gesucht; doch schon im Jahre 1222 raffte den tüchtigen Herrscher der Tod dahin. Diese Maria, Las- karis Witwe, muss also die Regentin unserer Urkunde sein.

Diesem Resultat steht nun keine geringere Schwierigkeit entgegen, als die, dass Maria in dieser Zeit selbst nicht mehr zu den Lebenden

¹⁾ So das Memoriale, l. c.; der Anonymus bei Muratori, Rer. It. SS. 24, 643; die Chroniche di Pisa bei Tartinius 1, 497; Tronci p. 184; Roncioni, istorie pisane ed. Bonaini im Arch. stor. ital. VI, 1, 493. ²⁾ Hopf S. 252.

gehört haben soll. Hopf erzählt uns nämlich, Du Cange folgend, S. 249: „Da starb Theodor und bald nach ihm seine Gemahlin Maria von Courtenay“; wenn das richtig oder ganz wörtlich zu nehmen wäre, so würden wir allerdings trotz allem unser Ergebnis fallen lassen müssen. Die Notiz beruht auf Nikephorus Gregoras, byz. hist. lib. II cap. 1, wo er nach der Erzählung von Laskaris' Tode fortfährt: καταλείπεται δὲ ἡ βασιλις, μικρὰ τῆς βασιλείας ὀναμένη, τοῦτο μὲν καὶ διὰ τὴν ἀπαιδίαν, τοῦτο δὲ καὶ ὅτι μικρὸν ἐπιβιοῦσα, τετελεύτηκε καὶ αὐτὴ. Nun ist die Autorität dieses Schriftstellers für unsere Zeit nicht gerade hoch anzuschlagen. Ist doch sein die Jahre 1204—1351 umfassendes Werk erst mehr als ein Jahrhundert später entstanden. Auch liebt es der Autor sehr, sich die Dinge in seiner Art zurechtzulegen und den Bericht über Thatfachen durch Hinzufügung von Gründen, die ihm plausibel erscheinen, zu erweitern. So erzählt er z. B. von derselben Maria am Ende des ersten Buches, dass sie von Laskaris keine Kinder hatte und fügt nun zur Motivierung hinzu, „sei es, weil sie von Natur unfruchtbar war, sei es, weil der frühe Tod des Kaisers ihr die Möglichkeit des Kindergebärens raubte“! Aehnlicher Art scheint mir auch seine obige Bemerkung. Ich meine nicht, dass er eine Notiz über den Tod der Kaiserin vor sich hatte. In seiner umständlichen Art aber empfand er das Bedürfnis, sich mit der Thatfache, dass Laskaris eine Witwe hinterliess, irgendwie abzufinden und da er Maria weiterhin nicht mehr erwähnt fand, schien es ihm am einfachsten, den baldigen Tod derselben anzunehmen. Wie wenig wir auch sonst berechtigt sind, einzelne Ausdrücke unseres Autors, wie das μικρὸν ἐπιβιοῦσα, genau zu nehmen, dafür liefert auch folgende für uns noch aus anderem Grunde beachtenswerthe Stelle einen Beleg. Bekanntlich hatte sich nach Laskaris' Tode unter Verdrängung seines unmündigen Sohnes (aus der Ehe mit der armenischen Prinzessin Philippa) sein Schwiegersohn, der thatkräftige Johannes Vatatzes, ein entschiedener Gegner der Lateiner, der Herrschaft bemächtigt. Nikephorus erzählt uns nun, dass auch zwei Brüder des verstorbenen Kaisers, Alexius und Isaak, vor Vatatzes flüchtend sich nach Constantinopel begeben hätten, wo damals Kaiser Robert regiert habe, „ὁ τοῦ πρὸ βραχέος τετελευτηχότος Ἑρβῆ ἀδελφιδούς“. Das πρὸ βραχέος ist charakteristisch; es waren immerhin sechs Jahre seit dem Tode Kaiser Heinrichs verstrichen und eines längeren Zeitraumes bedürfen wir auch nicht, um Maria bei dem Tode ihres Bruders Robert noch am Leben sein zu lassen. Auf keinen Fall also ist es gerechtfertigt, das μικρὸν ἐπιβιοῦσα unseres Autors auf die Goldwaage zu legen; wenn unserer Annahme kein anderes Bedenken im Wege steht, so

werden wir im Rechte sein, die Angabe dieses späten Schriftstellers als eine mehr zufällig gethane Aeusserung anzusehen, der er selbst keinerlei grössere Bedeutung beimass, und dieselbe über Bord zu werfen.

Ueberlebte nun Maria ihren verstorbenen Gemahl längere Zeit, so ist es sehr begreiflich, dass an dem neuen Hofe von Nicaea kein Platz für sie war; wenn es nicht schon eher geschehen, so wird sie doch sicher mit den beiden oben genannten Brüdern ihres Gemahls den Hof von Constantinopel, wo ihr Bruder regierte, aufgesucht haben. Es erscheint ferner durchaus in den Verhältnissen begründet, wenn wir nun weiter annehmen, dass Kaiser Robert bei seiner Abreise nach Italien seine nächste Verwandte, seine Schwester Maria, für die Dauer seiner Abwesenheit zur Reichsverweserin bestellt habe. Es ist endlich natürlich, dass sie auch nach dem Tode ihres Bruders, der nur einen unmündigen Sohn, den nachmaligen Balduin II., hinterlassen, die Regentschaft zunächst noch fortgeführt haben wird. In dieser Stellung sandte sie am 13. Februar 1228 unser Schreiben nach Pisa. Am Ende desselben Jahres begegnen wir allerdings einem andern Reichsverweser; am 11. December 1228 schliesst Narjaud de Toucy als *bajulus imperii Romanie* im Namen der Barone mit Theodor von Thessalonich Waffenruhe auf ein Jahr¹⁾. Ein solcher Wechsel in der Regentschaft kann indes nicht Wunder nehmen. Die Stellung Marias beruhte auf dem ihr von ihrem Bruder ertheilten Mandat, das sich nur auf die Zeit seiner Abwesenheit bezog; für den Fall, dass nach dem Tode des Herrschers die Einsetzung einer Regentschaft nothwendig war, übten die Barone das Wahlrecht aus; die *Principes et Barones et Milites*, wie sie in einer analogen Urkunde genannt werden²⁾. Den Baronen mochte die Fortdauer der Regentschaft einer Frau in der bedrängten Lage, in der das Reich sich befand, nicht genehm sein. Vielleicht hängt der Wechsel in der Regentschaft aber auch mit den grossen Gegensätzen der Zeit zusammen. Eine Partei am Hofe der Lateiner wünschte die Regentschaft dem bulgarischen Czaren, dem trefflichen Johann Asen II. zu übertragen, zumal dieser durch seine Vermählung mit einer Tochter des Königs von Ungarn, einer Nichte Roberts, mit dem Kaiserhause in naher Verbindung stand. Die clericale Partei widerstrebte mit Erfolg und der Einfluss Gregors IX. war es bekanntlich, der schliesslich die Wahl jenes Johann von Brienne durchsetzte, der den gebannten Staufenkaiser im Sommer 1228 in Apulien bekämpft hat. Dass Maria der ersten Partei angehört haben wird, ist schon der verwandtschaftlichen Verhältnisse wegen anzunehmen; und in diesem

¹⁾ Hopf S. 252. ²⁾ Tafel und Thomas, Urk. zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig 2, 88.

Zusammenhänge würde ein neues Licht darauf fallen, dass sie in ihrem Schreiben gerade an die Pisaner, die treuesten unter den Anhängern des gebannten Kaisers, Anlehnung sucht und sie bittet, ihrem Vertreter in Constantinopel Anerkennung für seine bisherige Thätigkeit in ihrem und des Reichs Interesse zu zollen „ut suus erga nos et imperium augeatur animus, et augendo bonum propositum duplicetur, cum nullus utilior aut necessarius nobis et imperio esse possit.“

Dem sei indes wie ihm wolle; es bleibt uns noch übrig, darauf hinzuweisen, dass unsere Ansetzung und Auffassung der Urkunde auch alle anderen bisher hinsichtlich derselben aufgetauchten Bedenken zerstreut. Die Bestätigung der Privilegien der Pisaner durch die Regentin hat in dieser Zeit, wo es dem Reiche thatsächlich an einem andern Oberhaupte fehlte, einen wirklichen Sinn; auf der anderen Seite entspricht es dem provisorischen Charakter dieser Regentschaft durchaus, dass diese Bestätigung in wenig solenner Form und mehr beiläufig ausgesprochen wird. In ungeahnter Weise hat sich nun auch das Räthsel in der Titulatur der Regentin gelöst. Wenn sie sich Maria, D. g. imperatrix nennt, so thut sie das keineswegs als Kaiserin von Constantinopel, wie man im ersten Augenblick natürlich vorauszusetzen geneigt ist, sondern als Kaiserin-Witwe von Nicaea, während sie für das lateinische Kaiserreich eben nur als *bajula* fungirt. Und dass sie nur diese Stellung in Constantinopel einnimmt, das erklärt wieder die diplomatische Eigenthümlichkeit der Urkunde, die dem Grafen Riant aufgefallen ist; da sie nicht Kaiserin von Constantinopel war, so hatte sie in der That kein Anrecht auf das *κατίκλειον*.

Auch für die bessere Lesung der Urkunde selbst fällt schliesslich noch ein kleiner Gewinn ab. In den Worten „fratri nostro r[egi], recordationis inclite, quondam imperatori Constantinopolitano“, wird man bei genauerer Erwägung das *regi* schwerlich für eine glückliche Ergänzung halten. Zwar das Anfangs-„r“, das Tronci einst für „et“ las, ist deutlich erkennbar; auch der Raum würde durch *regi* ausgefüllt werden, aber man erwartet an dieser Stelle doch nicht den Titel des Bruders, der ja überdies hinterher angegeben wird, sondern seinen Namen. Ich meine also, dass wir ein in Abbreviatur geschriebenes Roberto zu ergänzen haben; die Spuren des „b“ glaube ich in dem Facsimile noch zu erkennen. Wäre dies eine Wort nicht zufällig unleserlich geworden, so hätte der Irrthum bezüglich der Persönlichkeit der Regentin Maria schwerlich entstehen, noch weniger so lange sich behaupten können.